

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 37 (1980)

Heft: 1

Artikel: Die Standesscheiben von 1507 aus dem Rathaus der Landschaft
March in Lachen, Kanton Schwyz

Autor: Jörger, Albert

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-167418>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Standesscheiben von 1507 aus dem Rathaus der Landschaft March in Lachen, Kanton Schwyz

VON ALBERT JÖRGER

Herrn Professor Dr. Alfred A. Schmid, Universität Freiburg i. Üe., zum 60. Geburtstag gewidmet

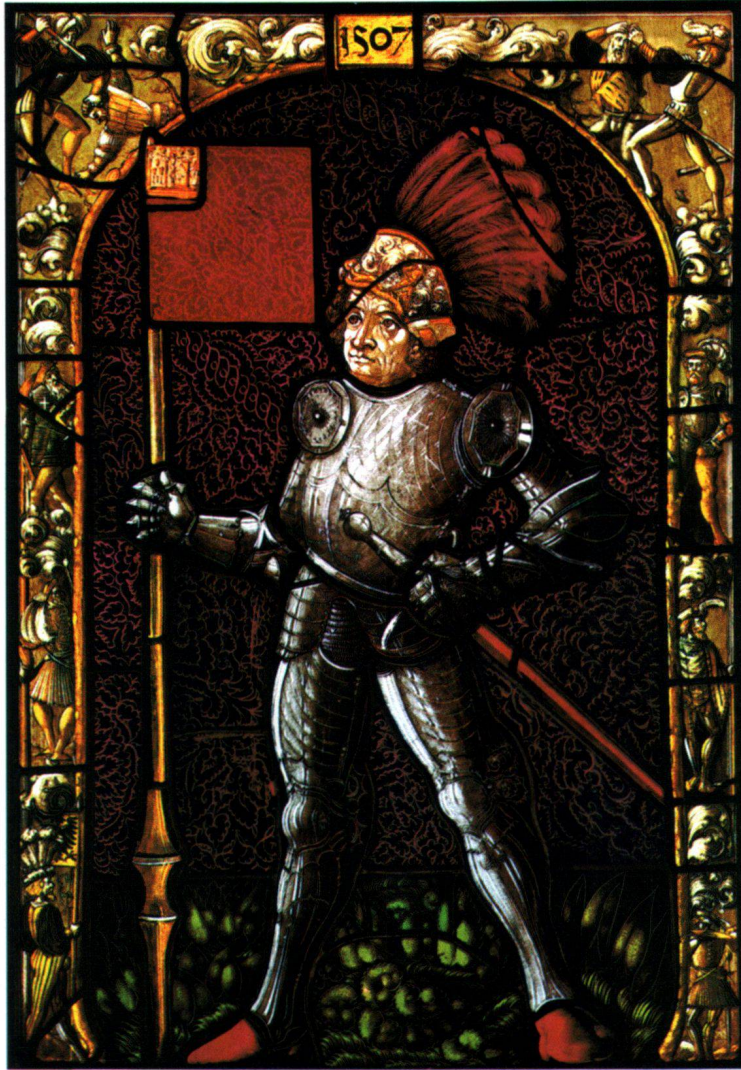


Abb.1 *Standesscheibe von Schwyz*, mit Jahrzahl 1507. Schweizerisches Landesmuseum Zürich (Dep. 24); ehemals im Rathaus der Landschaft March in Lachen. 86 × 59 cm.

Das Rathaus der Landschaft March in Lachen am Obersee¹ besaß einstmals einen bedeutenden Glasgemäldezyklus mit den Wappen der XII eidgenössischen Orte und ihrer Verbündeten. Der alten freundeidgenössischen Sitte gemäß baten die Märchler beim Rathausneubau von 1507 ihre politischen Freunde um ein Wappenfenster¹³. Daß dieser Bitte entsprochen wurde, läßt wohl auf das

Ansehen und die Bedeutung schließen, welche man diesem unter schwyzerischer Oberhoheit stehenden Durchgangsgebiet zur Nordostschweiz und zu den BündnerPässen beimaß.

Während viele der zerbrechlichen Kostbarkeiten im Laufe der Jahrhunderte durch Hagelschlag, Unvorsichtigkeiten oder Umbauten zugrunde gingen, blieben die

Wappenscheiben in den Fenstern des Lachner Rathauses bis ins erste oder zweite Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts erhalten. Dort entdeckte und erwarb sie der Zürcher Sammler und Dichter *Johann Martin Usteri* (1763–1827), mit dessen Sammlung sie später nach Niederschlesien (Schloß Gröditzberg) verkauft wurden. Von den erhaltenen Standesscheiben können 16 seit ihrem Rückkauf, 1894, als Deposita der Gottfried-Keller-Stiftung im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich bewundert werden (vgl. Liste A; Abb. 1–16). Eine weitere Scheibe befindet sich noch in Niederschlesien (heute Polen; Abb. 33).

Daß spätgotische Glasgemälde in solcher Zahl und Qualität aus dem sonst kaum bekannten Lachner Rathaus stammen sollten, wagten nur einige Eingeweihte zu Ende des letzten Jahrhunderts anzunehmen. Ihre guten Argumente gerieten bald in Vergessenheit. Der Grund lag hauptsächlich darin, daß man weder von Baunachrichten noch von Wappenschenkungen irgendwelche Kenntnis besaß, das wichtigste Glied in der Beweiskette also fehlte. Da auf einer Wappenscheibe immer nur der Schenkende, nie aber der Empfänger vermerkt ist, kann, falls die Scheibe einmal im Handel untergetaucht ist, der ursprüngliche Standort aufgrund des Objektes selber in den seltensten Fällen ohne zusätzliche Quellen nachgewiesen werden.

DIE GESCHICHTE DES RATHAUSES DER MÄRCHLER LANDLEUTE IN LACHEN

Die ehemals österreichische Untermarch am südlichen Ufer des Obersees kam im Jahre 1405 durch einen Handstreich der Appenzeller und St.-Galler an Schwyz. Die

Obermarch und die Feste Grinau folgten 1436 nach dem Tod Friedrichs VII., des letzten Toggenburger Grafen. Dieses Grenzgebiet bildete fortan eine politische Einheit, welche im heutigen Bezirk March weiterbesteht. Die Landleute behielten eine weitgehende Autonomie mit eigenem Landammann und Rat. Anfänglich von Schwyz partnerschaftlich behandelt, gelangte die Landschaft im Laufe des 17. Jahrhunderts in ein zunehmendes Abhängigkeitsverhältnis zu Schwyz².

Bisher bestand nicht einmal darüber Klarheit, wann im 19. Jahrhundert ein Umbau oder gar ein Neubau erfolgt war³. Inzwischen konnten wichtige, unbekannte Nachrichten beigebracht werden, die besagen, daß das Rathaus in der Form, wie es bis 1837 bestanden hatte, in den Jahren um 1506/1507 erbaut und aus diesem Anlaß mit Standesscheiben beschenkt worden war⁴.

Unter dem Titel «Ehrerbiethige Vorstellung» richteten 1790 die Märchler an Schwyz ein Gesuch um Wiederherstellung der alten Rechte⁵. Für unsere Belange ist ein historischer Exkurs interessant, in welchem dargelegt wird, daß die Landleute, seit sie von Österreich an Schwyz gekommen sind, ihr eigenes Rathaus in Lachen besaßen. Das erste Rathaus befand sich nach diesen Angaben im Hause, das dem ehemaligen Tannerhaus, heute Rathausplatz 5 (Grundbuch Nr. 76, Kat. 179 und 182), entspricht. Als es zu klein geworden sei, hätten die Landleute in den Jahren 1506 bis 1550 aus eigenen Mitteln ein neues Rathaus auf dem Rathausplatz gebaut. Die Jahrzahl 1506 fände sich im Ratssaal an einem Fensterpfosten und die Jahrzahl 1550 an der Stiege eingehauen⁶.

Diese Nachricht deckt sich auch mit den Angaben der Säckelmeisterrechnungen von 1506 in Solothurn und von 1507 in Bern, Freiburg und Basel, wo je eine Fensterstiftung ins neue Rathaus nach Lachen aufgeführt ist⁷. Da die Ratsprotokolle erst seit 1739 erhalten sind und die früheste Säckelmeisterrechnung der March von 1521 bis 1565 keine eigentlichen Baunachrichten enthält, sind die näheren Einzelheiten nicht bekannt.

Der zweigeschossige Bau mit einer offenen Markthalle für den von Kaiser Sigismund 1415 bestätigten Dienstagsmarkt wurde offenbar bis ins 19. Jahrhundert nicht wesentlich verändert. Eine kleine Zeichnung von Heinrich IV. Keller um 1820 (Photo in der Sammlung Dr. Karl Ebnöther, Rüschlikon ZH, Abb. 1a) sowie eine vielleicht im gleichen Zusammenhang entstandene Skizze des Dorfes (Sammlung Max Schnellmann, Lachen, Abb. 17) zeigen im Obergeschoß gotische Staffelfenster und ein mächtiges Krüppelwalmdach. Das Rathaus enthielt im Obergeschoß

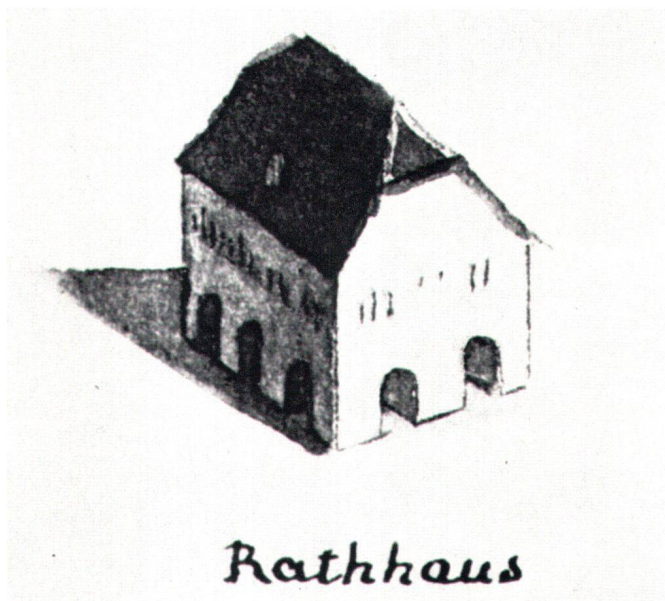


Abb. 1a Miniaturansicht des Rathauses von Lachen vor dem Umbau von 1837. Vermutlich von Heinrich IV. Keller, um 1820. Standort des Originals unbekannt. Photo in der Sammlung Dr. Karl Ebnöther, Rüschlikon. Man beachte die gotischen Fenster im 1. Stock, in welchen die Standesscheiben eingesetzt gewesen sein müssen.



Abb. 2 *Standesscheibe von Bern* (1507). Schweizerisches Landesmuseum in Zürich (Dep. 25); ehemals im Rathaus von Lachen. 42,5 × 30,5 cm.



Abb. 3 *Standesscheibe von Uri* (1507). Schweizerisches Landesmuseum Zürich (Dep. 26); ehemals im Rathaus von Lachen. 43,5 × 31,5 cm.

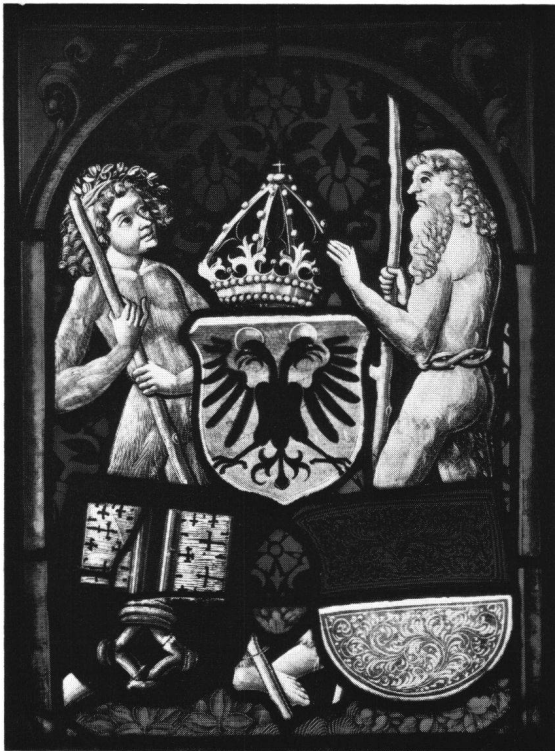


Abb. 4 *Standesscheibe von Unterwalden* (1507). Schweizerisches Landesmuseum Zürich (Dep. 27); ehemals im Rathaus von Lachen. 43 × 31,2 cm.



Abb. 5 *Standesscheibe von Zug* (1507). Schweizerisches Landesmuseum Zürich (Dep. 28); ehemals im Rathaus von Lachen. 44,8 × 31,5 cm.



Abb. 6 *Standesscheibe von Freiburg* (1507). Schweizerisches Landesmuseum Zürich (Dep. 30); ehemals im Rathaus von Lachen. 43 × 30,3 cm.



Abb. 7 *Standesscheibe von Solothurn* (1507). Schweizerisches Landesmuseum Zürich (Dep. 31); ehemals im Rathaus von Lachen. 46 × 31,7 cm.



Abb. 8 *Standesscheibe von Basel* (1507). Schweizerisches Landesmuseum Zürich (Dep. 29); ehemals im Rathaus von Lachen. 44,2 × 32,3 cm.



Abb. 9 *Standesscheibe von Schaffhausen* (1507). Schweizerisches Landesmuseum Zürich (Dep. 32); ehemals im Rathaus von Lachen. 43,5 × 31,5 cm.



Abb. 10 *Standesscheibe von Appenzell* (1507). Schweizerisches Landesmuseum Zürich (Dep. 33); ehemals im Rathaus von Lachen. 44,3 × 32,5 cm.



Abb. 11 *Standesscheibe der Stadt St. Gallen* (1507). Schweizerisches Landesmuseum Zürich (Dep. 35); ehemals im Rathaus von Lachen. 44 × 31,5 cm.



Abb. 12 *Scheibe der Stadt Rottweil* (1507). Schweizerisches Landesmuseum Zürich (Dep. 36); ehemals im Rathaus von Lachen. 44 × 31,5 cm.

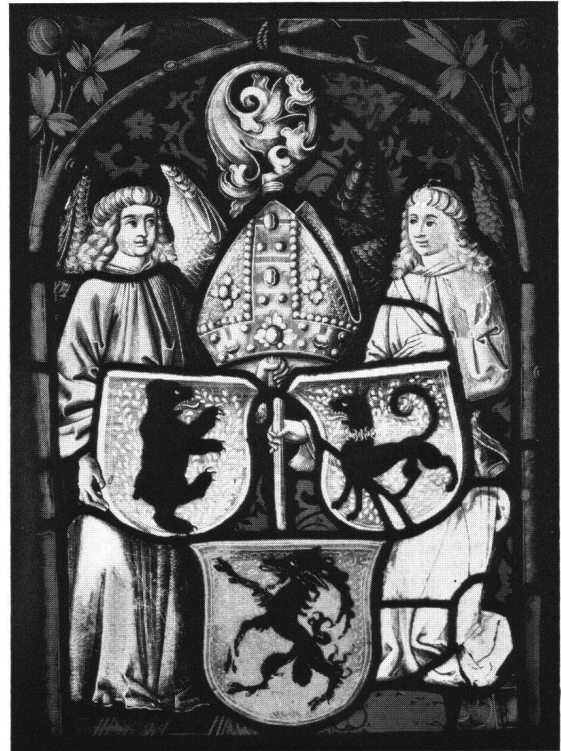


Abb. 13 *Scheibe des Abts von St. Gallen, Franz von Gaisberg* (1507). Schweizerisches Landesmuseum Zürich (Dep. 34); ehemals im Rathaus von Lachen. 43 × 29,6 cm.



Abb. 14 *Scheibe des Abts von Einsiedeln, Konrad III. von Hohenrechberg (1507).* Schweizerisches Landesmuseum Zürich (Dep. 37); ehemals im Rathaus von Lachen. 43 × 32,2 cm.



Abb. 15 *Wappenscheibe des Abts von Rütli, Felix Klauser (1507).* Schweizerisches Landesmuseum Zürich (Dep. 38); ehemals im Rathaus von Lachen. 43,8 × 32,8 cm.



Abb. 16 *Scheibe des Freiherrn Ulrich VIII. von Hohensax (1507).* Schweizerisches Landesmuseum Zürich (Dep. 46); ehemals im Rathaus von Lachen. 42,8 × 32,2 cm.

neben dem Gefängnis nur einen großen Ratssaal, in dessen spätgotischen Fenstern die Standesscheiben eingesetzt gewesen sein müssen.

Die Zeit nach der Französischen Revolution war für Wappenscheiben eine besonders gefährliche Zeit. Einerseits hatte man ein gespanntes Verhältnis zu früheren Herrschaftszeichen, andererseits wollten der klassizistische Geschmack und neue Bedürfnisse helle Räume. Aus solchen Gründen mußte man die «altväterischen» Glasgemälde als abstoßend und hinderlich empfinden. Nach dem Ratsprotokoll vom 10. April 1809 trug man sich mit dem Gedanken, neue Fenster für das Rathaus anzuschaffen⁸. Die Wappenscheiben finden dabei keine Erwähnung und wurden wohl, falls nicht Usteri direkt ein Angebot gemacht hatte, dem Glaser an Zahlung gegeben, wie dies auch aus andern Fällen bekannt ist.

Erst 1837 wurde das Rathaus zur Unterbringung des Zeughauses um ein Stockwerk erhöht, die gotischen Reihenfenster wurden durch regelmäßig verteilte Rechteckfenster ersetzt und das Äußere im schlichten Biedermeierstil gestaltet. 1876 schloß man die Bogen des Erdgeschosses und putzte 1925 das ganze Rathaus mit neubarocken Zutaten auf (Abb. 18). Damals schrieb man über eines der Fenster «ERBAUT 1820», was noch mehr zur Verkenning des eigentlichen Alters des Gebäudes und damit der historischen Bedeutung des Lachner Rathauses beigetragen hat.

Abb. 17 Dorfkern von Lachen, von Norden gesehen. Das Rathaus (mit offener Markthalle im Erdgeschoß und gotischen Fenstern im ersten Stock, Krüppelwalmdach) vor dem Umbau von 1837. Ausschnitt aus einer Skizze von etwa 1820. Sammlung Max Schnellmann, Lachen.

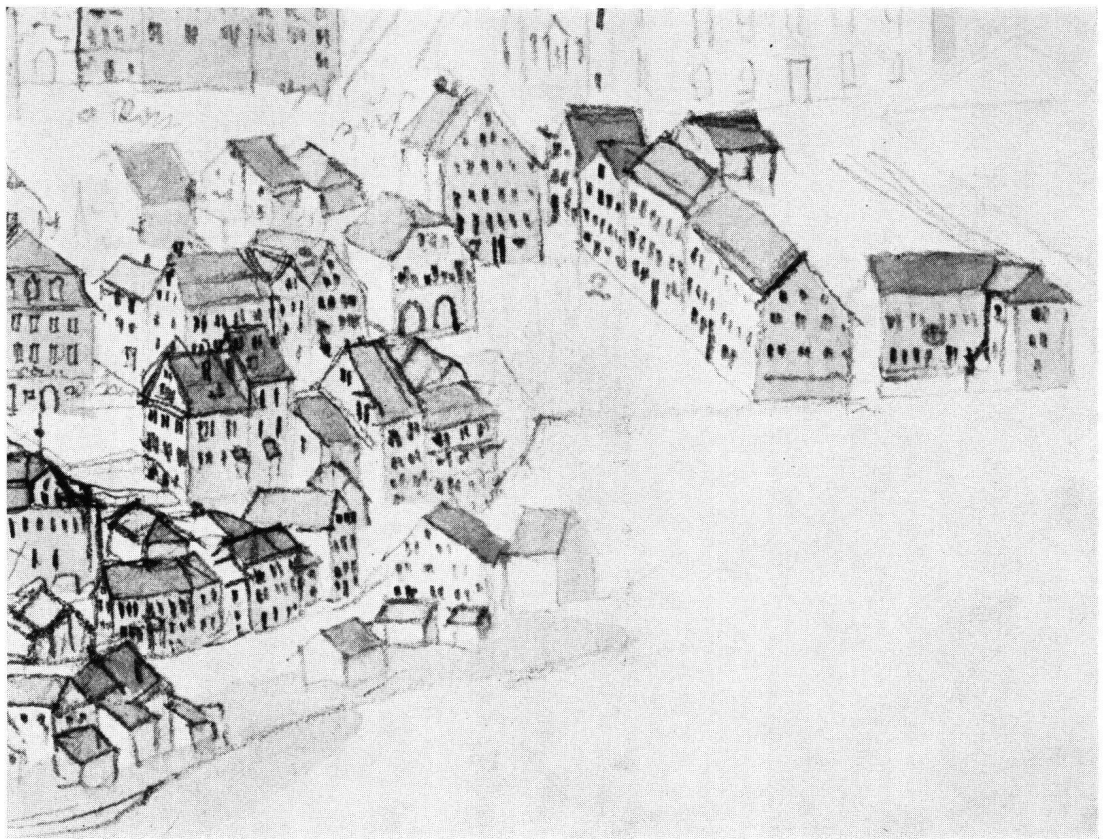


Abb. 18 Rathaus des Bezirks March in Lachen. Ansicht von Norden. Zustand seit dem Umbau von 1925.

DIE GLASGEMÄLDESAMMLUNG VON JOHANN MARTIN USTERI

Als die Wertschätzung der Schweizer Wappenscheiben ihren Tiefpunkt erreichte, war der Zürcher *Johann Martin Usteri*, bekannt als Dichter des Liedes «Freut euch des Lebens», einer der wenigen, die den Kunst- und Altertumswert dieser Scheiben erkannten und sich als eifrige Sammler betätigten⁹.

Usteri muß die Lachner Scheiben bereits auf einem seiner Streifzüge vor den Revolutionsjahren gesehen haben. Denn noch bevor ein «Märchler Patriot» das rote Schweizer Panner mit dem schwarzen Ring des March-Wappens versehen hatte (Abb. 19, 20), fertigte er von den meisten Scheiben die weiter unten besprochenen Pausen und Zeichnungen an. In den Besitz der Scheiben kam Usteri frühestens 1809, im Jahr, da von neuen Fenstern die Rede ist, und jedenfalls vor seinem Ableben 1827.

Nach Usteris Tod wurde dessen Glasgemäldesammlung von mehr als 150 Scheiben an einen Elsässer Juden verkauft, von dem sie en bloc an den Berliner Bankier *Beneke* gelangte, der sich nach seiner Erhebung in den Adelsstand «von Gröditzberg» nannte. Mit den Scheiben stattete er nach romantischer Art das Untere Schloß Gröditzberg aus. Dieses befindet sich 90 km westlich von Breslau, in



Abb. 19 Standesscheibe von Schwyz, mit Jahrzahl 1507. Schweizerisches Landesmuseum Zürich (Dep. 24); ehemals im Rathaus von Lachen. Zustand mit dem zur Zeit der Französischen Revolution aufgemalten schwarzen Ring, der dem Wappen der March entspricht. Der Ring ist inzwischen (vor 1948) wieder beseitigt worden.

Niederschlesien (Kreis Goldberg, ehemaliger Regierungsbezirk Liegnitz, heute Grodziec, Volksrepublik Polen). Nachdem man durch einige in den Handel gekommene Schweizer Scheiben darauf aufmerksam geworden war, konnten sie 1894 mit finanziellen Mitteln der Gottfried-Keller-Stiftung, der ja unter anderem die Repatriierung schweizerischer Kunst und Altertümer zur Aufgabe gesetzt ist, vom damaligen Schloßbesitzer Graf *Leo Henckel von Donnersmarck* zurückerworben werden. Noch im gleichen Jahr wurde in Zürich mit den Usterischen Scheiben eine Ausstellung veranstaltet und dazu ein beachtlicher Katalog produziert¹⁰.

Bereits zu diesem Zeitpunkt wurde die mündliche Überlieferung von *Ferdinand Keller* (1800–1881), dem Gründer der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, zitiert, Usteri habe seinerzeit unter anderem auch die Wappenscheiben aus dem Lachner Rathaus erworben¹¹.

Noch bevor die Usterische Scheibensammlung wieder zum Vorschein kam, machte schon 1877 der Kunsthistoriker *Johann Rudolf Rahn* auf die Lachner Rathausscheiben aufmerksam: «Später war es Martin Usteri, der bekannte zürcherische Dichter, der eine große Sammlung von Glasgemälden, darunter sämtliche Schildereien aus dem Ratshaus zu Lachen und aus dem Kloster Oetenbach in Zürich, erwarb¹².»

Nach der Wiederentdeckung von Usteris Sammlung veröffentlichte *Heinrich Angst* 1897 eine gründliche Studie über den vermeintlichen Pannerträger der March und seine Herkunft, der sich bei einem genaueren Untersuch als ein nachträglich veränderter Schwyzer Pannerträger herausstellte¹³ (Abb. 1, 19). Die Feststellung, daß Usteri die gleiche Scheibe mit dem roten Panner ohne den aufgemalten schwarzen Marchring gezeichnet hatte (Abb. 25), führte ihn zum richtigen Schluß, daß diese «Umtaufe» nur in der March und zwar im Gefolge der Revolutionszeit einen Sinn gehabt haben könne. Trotz seiner Bemühungen gelang es Angst aber nicht, die von ihm angenommene Herkunft der Standesscheiben aufgrund der Bau-

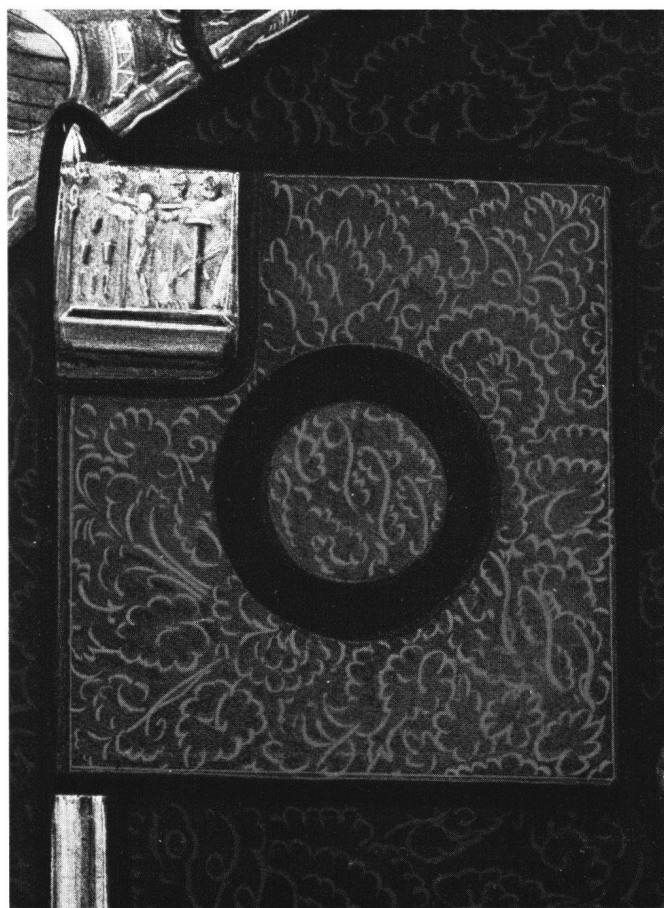


Abb. 20 Panner von Schwyz, Detail aus der Schwyzer Standesscheibe. Zustand mit dem schwarzen Marchring und dem nach 1512 eingesetzten Eckquartier von Papst Julius II.

geschichte des Lachner Rathauses oder allfälliger Scheibenstiftungen wirklich beweisen zu können. Der Grund dafür, daß die Argumente für die Lachner Provenienz in Vergessenheit gerieten, dürfte bei *Hans Lehmann* (1861 bis 1946), dem ehemaligen Direktor des Schweizerischen Landesmuseums und großen Wappenscheibenautorität, liegen, der die Oswald Göschel zugeschriebenen Scheiben in seiner «Geschichte der Luzerner Glasmalerei» (Luzern 1941) in eine ältere und eine jüngere Serie teilte, Scheiben aus anderen Quellen als Usteris Sammlung darunter einreichte und eher für eine Herkunft aus dem Rathause von Mellingen oder Ragaz votierte, deren Fenstergesuche für 1507 bzw. 1509 in den Eidgenössischen Abschieden vermerkt sind. Zu Lachen meinte er lediglich in einer Anmerkung: «Die Tradition, daß diese Glasgemälde mit dem Fensterschmuck des ehemaligen Rathauses in Lachen zusammenhängen, dürfte kaum der Wirklichkeit entsprechen¹⁴.»

HERKUNFT UND UMFANG DES STANDESSCHEIBENZYKLUS

Welches sind nun die Beweise für die Herkunft und den ursprünglichen Umfang des Lachner Standesscheibenzyklus? Von Usteri ist keine schriftliche Aufzeichnung bezüglich der Herkunft aus Lachen bekannt. Es gibt nur die oben erwähnte, von Rahn und Keller bezeugte mündliche Überlieferung.

Ausgangspunkt für die Suche nach den Lachner Rathausscheiben ist die Schwyzer Pannerherrenscheibe (Abb. 1). Von ihr wissen wir seit Angsts Untersuchung mit der größten Sicherheit, daß sie ihren ursprünglichen Standort in der March gehabt haben muß. Da sie gleichzeitig die Jahrzahl 1507 trägt und wir andererseits wissen, daß in den Jahren 1506/1507 auch Basel, Bern, Freiburg und Solothurn ins Lachner Rathaus eine Standesscheibe beschenkten und zudem 1790 der gleiche Zeitpunkt für den Neubau des Rathauses angegeben wird, so läßt dies den an Sicherheit grenzenden Schluß zu, daß wir es beim Pannerträger mit einer der Lachner Rathausscheiben zu tun haben. Gleichzeitig dürfen wir auch annehmen, daß, der damaligen Übung gemäß, die Gesamtheit der eidgenössischen Stände ihre Ehrenzeichen in ein Fenster des Rathauses verehrt haben. Für die Anzahl müssen wir uns bei den Zeichnungen Usteris umsehen.

Im zeichnerischen Nachlaß Usteris im Kunsthau Zürich finden sich zu 13 der hier in Frage stehenden Standesscheiben mehr oder weniger ausgeführte naturgroße Pausen und/oder verkleinerte Zeichnungen und Skizzen (Abb. 21–32). Man klebte sie nachträglich zusammen mit anderen Zeichnungen, zum Beispiel nach den Standesscheiben aus dem Zürcher Augustiner-Refektorium, ziemlich wahllos in zwei Alben ein¹⁵. Sie wurden schon anlässlich der

Ausstellung von 1894 im Zusammenhang mit den Standesscheiben erwähnt¹⁰. Der Schwyzer Pannerherr ist zweimal (Abb. 25, 26) abgebildet und auf die gleiche Art und auf gleichem Papier auch eine Reihe von Standesscheiben.

In Album L 52 haben die in Frage kommenden Blätter durchweg das Format 46 × 38 cm, was Usteri erlaubte, Pausen herzustellen (die Scheiben messen heute im Durchschnitt 44 × 31 cm). Die Konturen sind mit dickem Bleistiftstrich nachgezogen und die Farben mit Abkürzungen angegeben. Vereinzelt wurden die Zeichnungen mit der Feder in wichtig scheinenden Partien ausgeführt. In dieser Art sind die Scheiben von Uri (ganz) (Abb. 24), Glarus (fast vollständig) (Abb. 27), Solothurn (nur der Schildhalter) (Abb. 27), Basel (fast vollständig) (Abb. 29), Freiburg (obere linke zwei Drittel) (Abb. 32), St. Gallen (oberes Bogenstück) (Abb. 32), die Hohensax-Scheibe (Schildhalter) (Abb. 26) und ein Detail aus der Scheibe des Abtes von Einsiedeln dokumentiert¹⁶ (Abb. 26). Von der nicht mehr nachweisbaren Standesscheibe von Luzern gibt es ebenfalls eine fast vollständige Pause (Abb. 23). Daß von der Schwyzer Pannerherrenscheibe nur verkleinerte Zeichnungen vorhanden sind, erklärt sich viel-



Abb. 21 J. M. Usteri: Zeichnung nach der Standesscheibe von Bern (Nr. 2); Bleistift und Tinte. Kunsthau Zürich (L 10, Bl. 43).

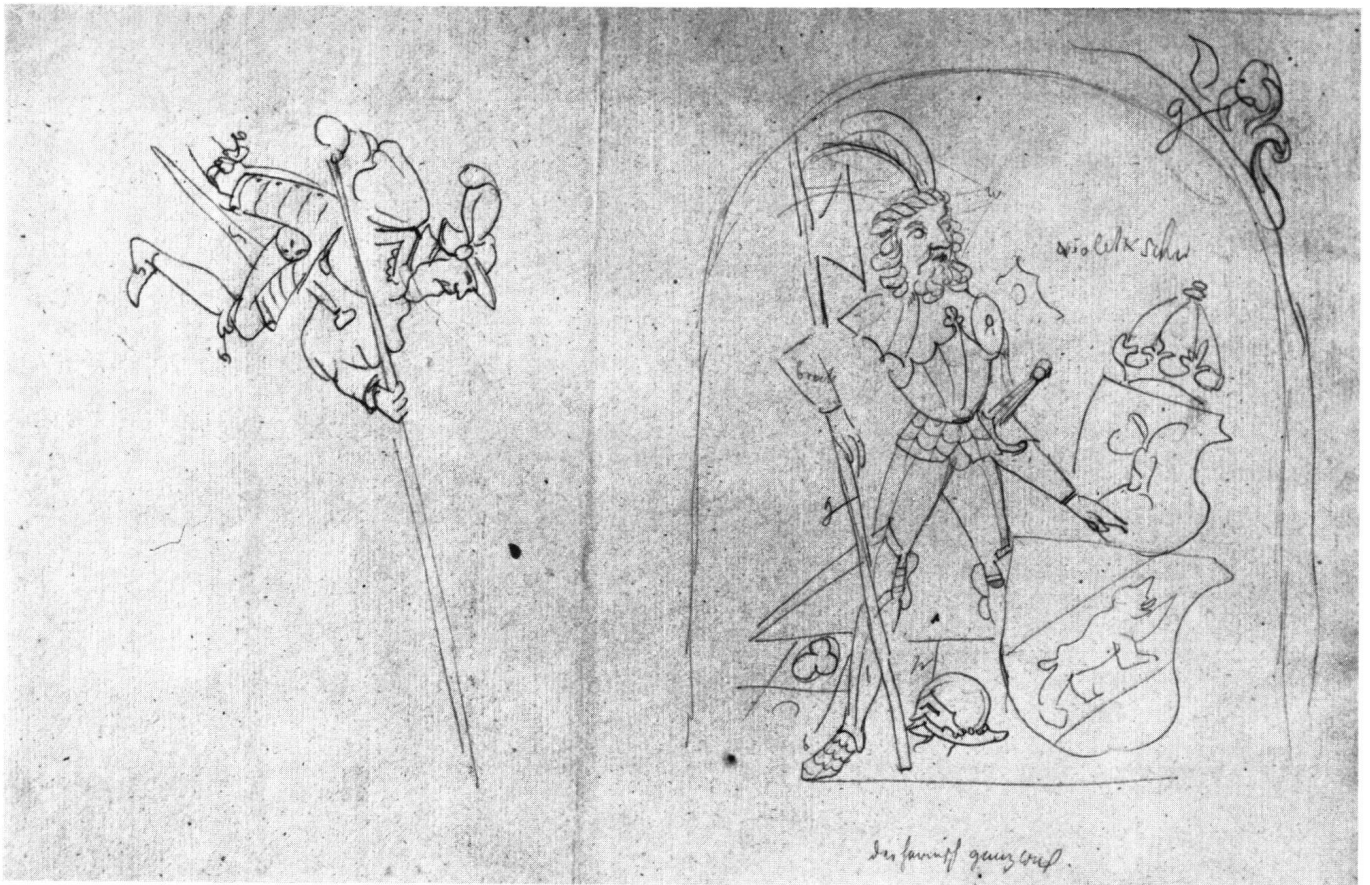


Abb. 22 J. M. Usteri: Rechte Hälfte mit Standesscheibe von Bern (Nr. 2); linke Hälfte mit Spießträger nach unbekannter Vorlage. Flüchtige Bleistiftskizzen. Kunsthaus Zürich (L 10, Bl. 64).

leicht mit dem einen Papierbogen übersteigenden Format (heute 86×59 cm). Dagegen finden sich auf Blatt 3 auf der einen Hälfte die erwähnten Details aus der Hohen-sax-Scheibe und der Einsiedler Scheibe und auf der anderen Blatthälfte eine flüchtige Skizze des Schwyzer Pannerherrn (Abb. 26). Im Album L 10 finden sich von Zug (mit beigefügter Jahrzahl 1505¹⁷) (Abb. 28) und Schwyz (Abb. 25) verkleinerte Aquarellkopien, von Appenzell (Abb. 30, 31) und Bern (Abb. 21, 22) je zwei Studien in Bleistift und Tinte (vgl. die Aufstellung der Zeichnungen und der Signaturen in der Liste A).

Daraus lassen sich folgende Schlüsse ziehen: Die Pausen und die flüchtigen Skizzen mit den Farbangaben sprechen dafür, daß Usteri unter Zeitdruck arbeitete und die Scheiben offenbar nur kurz zur Verfügung, im Moment der Aufnahme jedenfalls noch nicht in seiner Sammlung hatte. Daß er die Schwyzer Pannerherrenscheibe ohne Marchring festhielt (Abb. 25, 26), spricht ebenfalls dafür, daß er die Scheiben noch vor der Revolution an ihrem Ursprungsort sah. Weil es sich bei den Zeichnungen um gleichgeartete Aufnahmen handelt, kann man die Möglichkeit ausschließen, daß sich Usteri aus seiner Scheibensammlung einen idealen Standesscheibenzyklus zusam-

menstellen wollte, dessen Scheiben von verschiedenen Ursprungsorten herrühren konnten.

Von den XII Orten, wie sie die Eidgenossenschaft 1507 noch zählte, finden sich nur von Zürich, Unterwalden und Schaffhausen keine Skizzen bei Usteri. Dagegen sind die Scheiben der zugewandten Orte Appenzell (erst 1513 im Bund) und Stadt St. Gallen sowie die Scheiben des Abtes von Einsiedeln und Ulrichs VIII. von Hohen-sax durch Ganz- oder Detailzeichnungen dokumentiert. Es fragt sich nun, wie weit der Kreis der Scheibenstifter ursprünglich gezogen war. Stilistische Kriterien sind in diesem Zusammenhang nicht unumstößlich, weil die Bestellung nicht an ein und denselben Glasmaler gegangen sein muß.

Gültiger ist eher das Kriterium der gleichen Formate, die in die Fenster des Lachner Rathauses passen mußten. Mit kleinen Abweichungen haben die hier für Lachen in Anspruch genommenen Scheiben das gleiche Format, in der Höhe heute 42–46 cm, in der Breite 29–32 cm, beim Verzeichnis von 1829 durchweg 18×13 französische Zoll. Eine verständliche Ausnahme macht nur der Schwyzer Pannerherr mit 86×59 cm bzw. $2 \frac{1}{2} \times 2$ Fuß.

Doch läßt sich der Umfang dieses Ensembles noch aus einer anderen Quelle ergänzen bzw. erweitern. Von der



Abb. 23 *J.M.Usteri*: Pause nach der verschollenen Standesscheibe von Luzern (Nr. 3); Bleistift und Feder. Kunsthau Zürich (L 52, Bl. 2).

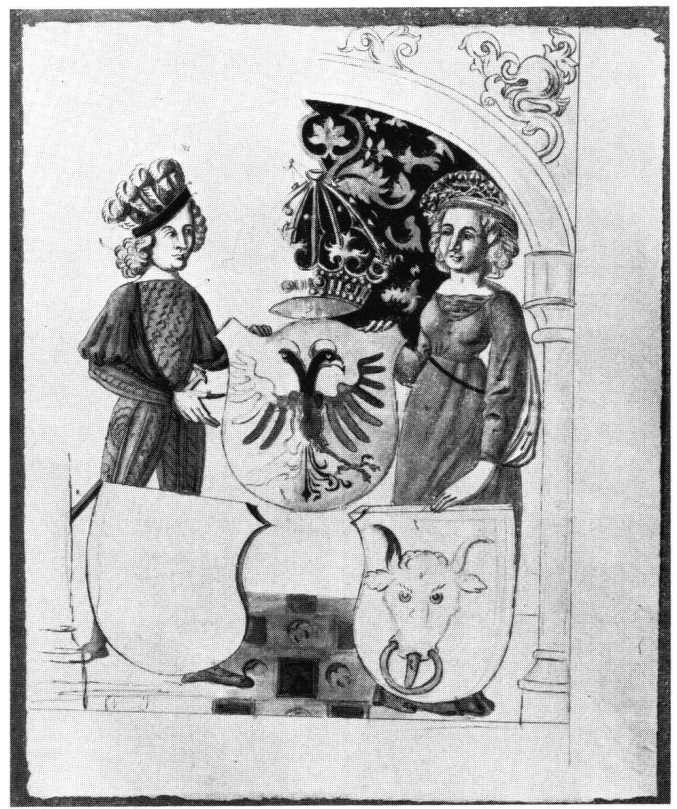


Abb. 24 *J.M.Usteri*: Pause nach der Standesscheibe von Uri (Nr. 4); Bleistift und Feder, teils farbig aquarelliert. Kunsthau Zürich (L 52, Bl. 1).



Abb. 25 *J.M.Usteri*: Zeichnung nach der Standesscheibe von Schwyz (Nr. 5); Feder, farbig aquarelliert. Kunsthau Zürich (L 10, Bl. 44).

Scheibensammlung Usteris wurde nach dessen Tod 1829 ein Verzeichnis angelegt, das zusammen mit den Scheiben nach Schloß Gröditzberg kam, später wieder zurückgegeben wurde und in die Zentralbibliothek Zürich gelangte¹⁸. Es versteht die Scheiben mit einer neuen «laufenden» Nummer, gibt die alte Sammlungsnummer sowie Motiv, Maß (in französischen Zoll), Alter und Erhaltungszustand an. Die alte Nummer – oder, wie das Verzeichnis sagt, «No. der Scheibe» – wird wohl auf Usteri selber zurückgehen. Warum Usteri trotz seiner bekannten Genauigkeit die Glasgemälde in zwei zufällige Gruppen numerierte, Nr. 26–40 (15 Stück) und Nr. 60–62 (3 Stück), wissen wir nicht. Daß er die besonders große Schwyzer Scheibe als Nr. 1 vorstellte, erklärt sich vielleicht durch das Format.

Die Beschreibung und die Formate im Verzeichnis von 1829 treffen auf die erhaltenen Scheiben einwandfrei zu. Nur bei Nr. 65/34 ist ein offensichtlicher Irrtum festzustellen: Statt Solothurn und Unterwalden muß es richtig Ob- und Nidwalden heißen. Dieser Irrtum könnte bei der folgenden Nr. 66/35 dazu geführt haben, daß der Ersteller



Abb. 26 J. M. Usteri:
Rechte Hälfte flüchtige,
etwas farbig angelegte
Skizze nach der Standes-
scheibe von Schwyz (Nr.
5); linke Hälfte oben mit
Pause nach dem Lanzen-
kämpfer auf der Scheibe
des Abts von Einsiedeln
(Nr. 17); linke Hälfte un-
ten Pause nach dem
Schildhalter der Scheibe
des Freiherrn von Hohen-
sax (Nr. 19). Kunsthaus
Zürich (L52, Bl. 3).



Abb. 27 J. M. Usteri:
Rechte Hälfte mit unvoll-
ständiger Pause nach der
Standesscheibe von Glar-
us (Nr. 7), Bleistift und
Feder; linke Hälfte mit
Detailpause nach dem
Schildhalter der Standes-
scheibe von Solothurn
(Nr. 10), Bleistift. Kunst-
haus Zürich (L52, Bl. 5).

Abb. 28 J. M. Usteri: Zeichnung nach der Standesscheibe von Zug (Nr. 8); Feder, teilweise farbig aquarelliert. Kunsthaus Zürich (L 10, Bl. 39).

des Verzeichnisses, dem die heraldischen Kenntnisse Usteris sichtlich abgingen, das Wappen mit Zug statt mit Solothurn angegeben hat. (Vgl. Liste B mit Transkription des Verzeichnisses von 1829.)

Aus der Abfolge der alten Nummern, die offenbar auf Zusammengehörigkeit bzw. gemeinsamen Sammlungseintritt zurückgeht, läßt sich erkennen, daß zwischen den 12 Standesscheiben auch noch solche zugewandter Orte und Klöster eingereiht sind. So findet man die Stiftungen der Äbte von Rüti und St. Gallen als Nr. 59/28 bzw. 60/29 zwischen die Standesscheiben von Luzern und Zug eingeschoben. Während die Scheibe des St.-Galler Abtes sowohl formatmäßig als auch stilistisch absolut in die Gruppe paßt, spricht für jene von Rüti nur das Format. Jedoch ist sie wieder stilistisch mit der Scheibe des Abtes von Einsiedeln verwandt, die ihrerseits durch die Detailskizze für Lachen gesichert ist.

Einiges spricht dafür, daß die Scheibe der Reichsstadt Rottweil am Neckar auch aus Lachen stammt. In ihr besitzt man übrigens die älteste erhaltene Wappenscheibe dieser Stadt als zugewandter Ort der Eidgenossenschaft¹⁹. Es ist zwar von ihr keine Skizze Usteris überliefert. Im Verzeichnis von 1829 als Nr. 118/60 wird sie in der zweiten Gruppe von der Appenzeller Nr. 2/61 und der Schaffhauser Scheibe Nr. 97/62 gefolgt. Der Zeitpunkt 1507 spricht keineswegs – auch nicht stilistisch – dagegen, sondern würde sogar haarscharf passen, weil das letzte der befristeten Bündnisse mit den Eidgenossen erst am 10. August 1507 aufgelöst wurde. Immerhin blieben in der Folge die Beziehungen doch aufrechterhalten, und 1519 schließt Rottweil mit der Eidgenossenschaft einen Ewigen Bund²⁰.

Stilistisch ist die Gruppe der eidgenössischen Standesscheiben (inklusive Appenzell und Stadt St. Gallen) sehr einheitlich, weshalb sie selbst ohne Rücksicht auf die gemeinsame Herkunft dem Luzerner Glasmaler *Oswald Göschel* zugeschrieben wurden²¹. Hieher gehört auch die Scheibe des St.-Galler Abtes Franz von Gaisberg. Davon unterscheidet sich eine zweite Gruppe, aus welcher der Schwyzer Pannerherr mit der Jahrzahl 1507 durch seine besondere Qualität und den porträthaften Charakter herausragt. Hans Lehmann reihte ihn unter die Werke des in Zürich zugewanderten Lothringers *Ulrich von Bergarten* ein²². Die beiden Äbtestiftungen von Einsiedeln und Rüti entsprechen sich untereinander in der etwas nervösen Zeichnung und der eigenwilligen Komposition. In ihre



Abb. 29 J. M. Usteri: Unvollständige Pausse nach der Standesscheibe von Basel (Nr. 11); Bleistift und Tinte. Kunsthaus Zürich (L 52, Bl. 6). (Vgl. die Rückseite dieses Blattes, Abb. 32.)

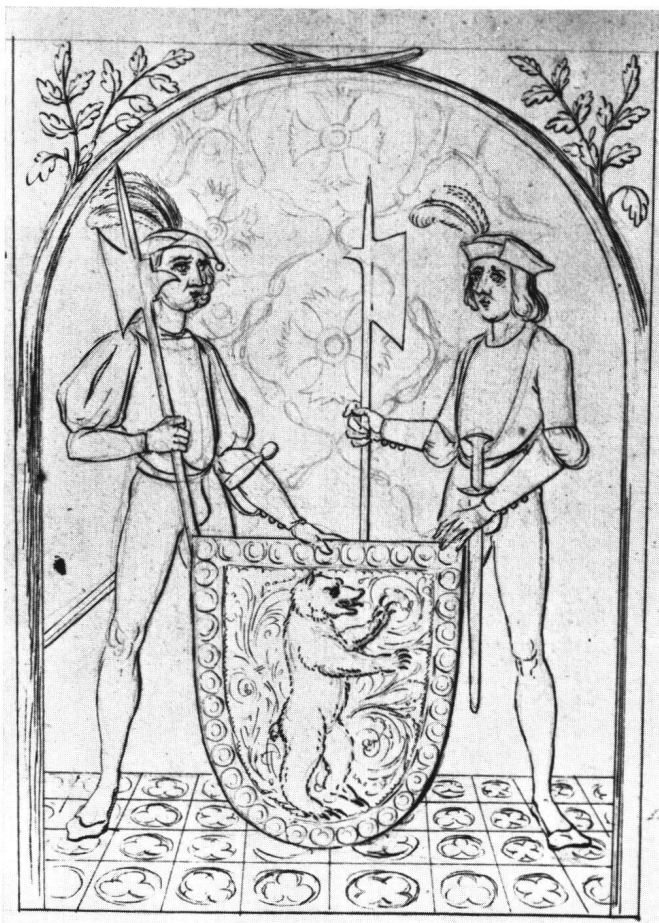


Abb. 30 J. M. Usteri: Zeichnung nach der Standesscheibe von Appenzell (Nr. 13); Bleistift und Feder. Kunsthaus Zürich (L 10, Bl. 42).

Nähe gehören auch die Originalteile der Hohensax-Scheibe²³ sowie etwas entfernter auch die Rottweiler Stiftung. Daß die Glasgemälde zum kleinen Teil stilistische Unterschiede aufweisen, ist nicht so ungewöhnlich beim Zusammenwirken von mehr als einem Dutzend Stiftern. Zudem wurde an der Schwyzer Scheibe nachträglich noch das im Jahre 1512 empfangene päpstliche Eckquartier (Kreuzigung mit Leidenswerkzeugen) eingesetzt, wie schon Angst²⁴ beobachtet hatte (Abb. 20).

Aus dem Lachner Wappenzyklus läßt sich einiges über die politischen Interessen der Eidgenossen an ihrer Nordostflanke ableiten. So manifestieren sich neben den XII Alten Orten die zugewandten Orte Appenzell, Stadt Sankt Gallen, Abt von St. Gallen (als Herr über die Landschaft St. Gallen und Toggenburg) und die zugewandte, gerade in diesen Jahren vermehrt durch Kriegszüge mit der Eidgenossenschaft verbundene Reichsstadt Rottweil am Neckar. Freiherr Ulrich VIII. von Hohensax, Herr zu Bürglen und Forstegg, ein militärischer Unternehmer und Söldnerführer, hatte Grund genug, in der March seine Präsenz zu bekunden. Denn im fraglichen Zeitpunkt sollte er im Auftrage Kaiser Maximilians für dessen geplanten Romzug Söldner werben, welche ihm nur die innern Orte, darunter Schwyz, gewährten, und die sich 1508 in Einsiedeln sammelten²⁵. Die Klöster Rüti ZH und Einsiedeln verfügten wegen ihrer Besitzungen in der March über enge Beziehungen zur Landschaft, welche eine Bitte um Schild und Fenster ohne weiteres rechtfertigten. Der Abt von Einsiedeln pflegte den Eid der Gotteshausleute auf dem Rathaus in Lachen entgegenzunehmen. Das Schwergewicht der im Lachner Rathaus vertretenen Zugewandten liegt also im Raume zwischen dem Bodensee und dem Zürichsee.

Von den insgesamt 19 für Lachen in Anspruch genommenen Scheiben haben 17 den mehrfachen Besitzerwechsel des 19. Jahrhunderts überstanden. 16 davon befinden sich als Deposita der Gottfried-Keller-Stiftung im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich. Die 17. Scheibe, jene des Standes Glarus, befindet sich immer noch in der Kirche St. Georg in Wilhelmsdorf (heute Sędzimirów) bei Gröditzberg (heute Grodziec, Polen) (Abb. 33). Zwar fehlen daran heute der Glarner Schild mit dem heiligen Fridolin sowie der bekrönte Reichsschild (mit Basler Wappen von einer anderen Scheibe ersetzt), doch ist sie aufgrund von Usteris Zeichnung (Abb. 27 rechts) eindeutig als die Glarner Standesscheibe bestimmbar²⁶. Verschollen bleiben also



Abb. 31 J. M. Usteri: Flüchtige Bleistiftskizze nach der Standesscheibe von Appenzell (Nr. 13). Kunsthaus Zürich (L 10, Bl. 63 verso).

Abb. 32 J. M. Usteri:
Rechte Hälfte mit Detail-
pause nach dem Schild-
halter der Standesscheibe
von Freiburg (Nr. 9);
linke Hälfte mit Detail-
pause nach den Zwickel-
figuren der Scheibe der
Stadt St. Gallen (Nr. 14).
Kunsthause Zürich (L52,
Bl. 6 verso). (Vgl. die
Vorderseite dieses Blat-
tes, Abb. 29.)

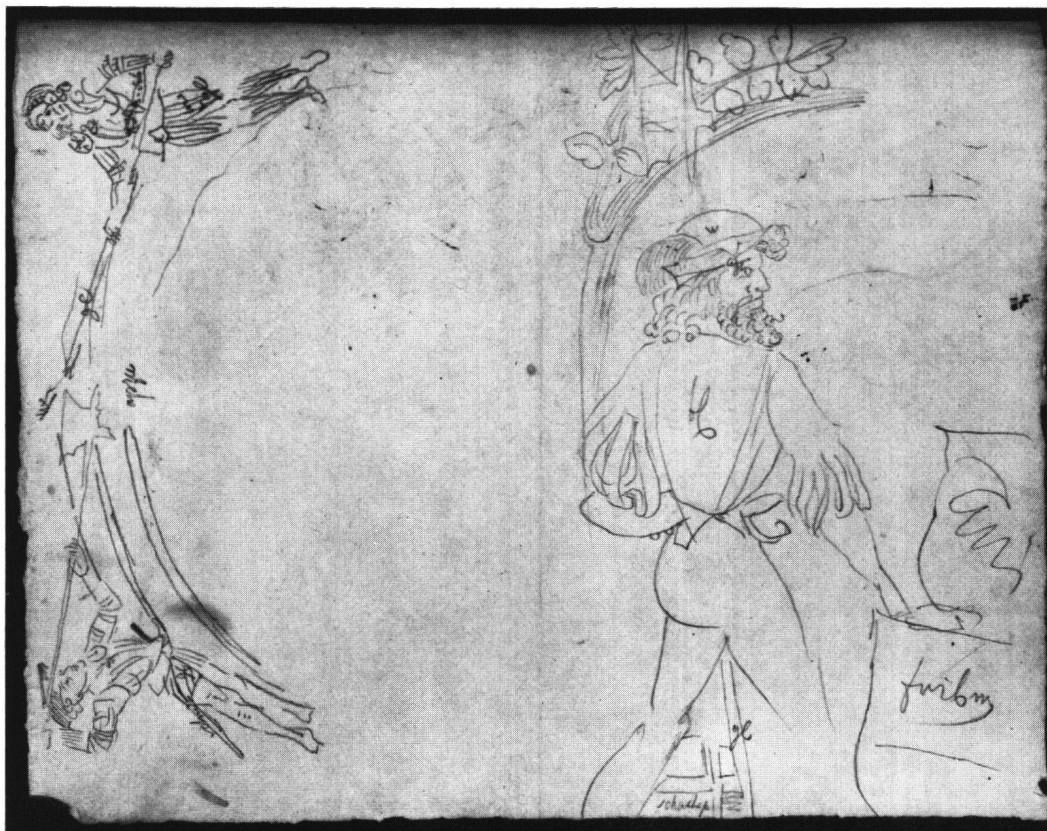


Abb. 33 *Standesscheibe von Glarus* (1507). Kirche St. Georg in
Sędzimirów (ehemals Wilhelmsdorf) bei Grodziec (ehemals Grö-
ditzberg), Niederschlesien, Polen. Es fehlen heute das Glarner
Wappen und der bekrönte Reichsschild. Der Schild mit dem
Baselstab ist ein Flickstück von einer anderen Scheibe. Ehemals
im Rathaus Lachen. Vgl. Abb. 27. – [Die übersandte Photo-
graphie ist hier seitenverkehrt reproduziert, siehe Anm. 26.]

nur zwei Scheiben, nämlich jene von Zürich und Luzern.
Sie figurieren noch im Verzeichnis von 1829, und von Lu-
zern haben wir wenigstens die Skizze von Usteri (Abb. 23).

Wenn es gelungen ist, mit neuen Argumenten eine Reihe
von frühen und bedeutenden Standesscheiben zu einem
Zyklus zusammenzuschließen und sie ins Märchler Rat-
haus in Lachen heimzuweisen, so hat die Schweizer Glas-
malerei ein wichtiges und frühes Standesscheibenensemble
gewonnen. Zwar ist es rund sieben Jahre jünger als die
berühmte Folge von Lukas Zeiner im Tagsatzungssaal in
Baden²⁷ und steht künstlerisch nicht ganz auf der gleichen
Höhe. Doch kann der Lachner Zyklus die größere Anzahl
für sich buchen, indem in Baden nur die X Orte, in Lachen
aber die XII Orte (mit Basel und Schaffhausen) und über-
dies sieben Zugewandte vertreten sind. Im Gegensatz zu
den Badener Scheiben, die in alle Winde zerstreut wurden,
hat sie ein unverhofftes Glück fast geschlossen und soweit
in ausgezeichnetem Erhaltungszustand auf uns gebracht.

Nr.	Schenker	Verzeichnis Usteri 1829 (ZB Zürich)		Zeichnung von Usteri (Kunsthhaus Zürich)		Ausst. Kat. Slg. Usteri 1894 Nr.	Standort: Landesmuseum Zürich Inv.-Nr.	SCHNEIDER, Glasgemälde, Bd. I (1970) Nr. u. Abb.
		Fort- laufen- de No.	No. der Scheibe	L 10	L 52			
1	Zürich	64	33	—	—	—	—	—
2	Bern	71	40	Bl. 43, 64	—	10	Dep. 25	81
3	Luzern	58	27	—	Bl. 2	—	—	—
4	Uri	68	37	—	Bl. 1	11	Dep. 26	82
5	Schwyz	9	1	Bl. 44	Bl. 3	9	Dep. 24	107
6	Unterwalden	65	34	—	—	12	Dep. 27	83
7	Glarus	70 (?)	39 (?)	—	Bl. 5	—	*	—
8	Zug	61	30	Bl. 39	—	13	Dep. 28	84
9	Freiburg	69	38	—	Bl. 6v	15	Dep. 30	86
10	Solothurn	66 (?)	35 (?)	—	Bl. 5	16	Dep. 31	87
11	Basel	67	36	—	Bl. 6	14	Dep. 29	85
12	Schaffhausen	97	62	—	—	17	Dep. 32	88
13	Appenzell	2	61	Bl. 42, 63v	—	18	Dep. 33	89
14	Stadt St. Gallen	57	26	—	Bl. 6v	20	Dep. 35	91
15	Rottweil	118	60	—	—	21	Dep. 36	143
16	Abt von St. Gallen	60	29	—	—	19	Dep. 34	90
17	Abt von Einsiedeln	63	32	—	Bl. 3	22	Dep. 37	127
18	Abt von Rüti	59	28	—	—	23	Dep. 38	124
19	Ulrich von Hohensax	62	31	—	Bl. 3	31	Dep. 46	128

* Kirche St. Georg Sędzimirów (ehemals Wilhelmsdorf) bei Grodziec (ehemals Gröditzberg), Niederschlesien, Polen

ANMERKUNGEN

Dem Schweizerischen Landesmuseum, dem Kunsthhaus Zürich, der Zentralbibliothek Zürich und ihren Betreuern sowie dem polnischen Kulturministerium in Warschau und den privaten Eigentümern danke ich für die Bereitstellung der Unterlagen und Abbildungen.

¹ Oberer Zürichsee, am Südufer (Kanton Schwyz).

^{1a} Vgl. dazu HERMANN MEYER, *Die schweizerische Sitte der Fenster- und Wappenschenkung vom 15.–17. Jahrhundert*, Frauenfeld 1884, sowie PAUL BOESCH, *Die Schweizer Glasmalerei*, Basel 1955.

² REGULA HEGNER, *Geschichte der March unter schwyzerischer Oberhoheit*, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 50, 1953.

³ Vgl. LINUS BIRCHLER, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz*, Band I, Basel 1927, S. 416 und 417: je ein Satz zu den beiden Rathhäusern. Immerhin zielt der hier besprochene Schwyzer Pannerherr die Einleitung zum Bezirk March (Abb. 350, Text S. 418), jedoch ohne Hinweis auf die Standesscheiben. Später machte BIRCHLER aber in seinem Autorenexemplar eine diesbezügliche Notiz.

⁴ Der verdiente Lokalhistoriker OTTO GENTSCH, Siebnen, versuchte als erster in mehrjährigen Bemühungen, die Rathausgeschichte zu ergründen. Zuvorkommend übergab er mir zur Neubearbeitung des Kunstdenkmälerbandes (March und Höfe) seine Unterlagen und Bilder, wofür ihm hier gedankt sei.

⁵ Zu diesem Memorial siehe HEGNER (vgl. Anm. 2), S. 69–76. Es zirkulierte in mehreren Exemplaren, wovon 5 im Staatsarchiv Schwyz vorhanden sind: Aktensammlung, Abt. I, Fasz. 332, Nr. 11, 12, 154, 155, sowie alte Nr. A 105 I. – Die für uns wichtigen Fußnoten sind nur bei Nr. 12 und 154 vorhanden.

⁶ Schwyz, Staatsarchiv, Aktensammlung Abt. I, Fasz. 332, Nr. 12, S. 5: «Unter dem Hause Habsburg und Österreich stunden die Gerichtsstädte, Amtshäuser und das Hochgericht in Altendorf*. Nachdem aber die ganze March an den hohen Ort Schweiz gekommen, und obhalb des See's der Flecken Lachen ist aufgebauen worden, so haben die gemeinen Landleute in der March ein Rathhaus** dahin gesetzt. Weilen aber dasselbige nachhero zu klein ist befunden worden, so ist das jetzt stehende aufgeführt worden, angefangen im Jahre 1506 und vollendet im Jahre 1550***.»

* In welcher Gegend auf dem Berglein St. Johans eine Festung (die Festi zu der alten Rapperschwil genannt) stund, die aber Anno 1350 von den Zürchern ist zerstört worden.

** Dieses alte Rathhaus bewohnen jetzo, als Eigenthümer Gabriel Stächelin und Gregor Keller.

*** Laut in Stein eingehauener Jahrzahlen in der Rathsstube an einer Fensterpfoste und außen an der Stiege.

⁷ Solothurn, Staatsarchiv, Säckelmeisterrechnung 1506, S. 192: «Item außgebenn umm i fenster kam gan Lachen uff dz rathhus viii lib.» – Die Nachsuche verdanke ich Herrn J. Osecky, Adjunkt am Staatsarchiv Solothurn.

Bern, Staatsarchiv, B VII 451e, Säckelmeisterrechnung 2. Halbjahr 1507, S. 10: «Denne an ein vennster in das rathus gen Lachen zů Switz viii lb.»

Freiburg, Staatsarchiv, Ratsmanual 25, f. 20: 22. September 1507: «Bring an die LX [das heißt Rat der Sechzig] von des pfeisters deren von Switz in die March an ein rathus», dessen Kosten von 6 lb. 15 s. in der 2. Halbjahresrechnung 1507 erscheinen. Vgl. BERNHARD ANDERES, *Die spätgotische Glasmalerei in Freiburg i. Ü.*, Freiburg 1963, S. 208, Nr. 174.

- Basel, Staatsarchiv, Finanz G 12, Wochenausgabenbuch, S. 1033: 18. Dezember 1507: «iiii lb. viii s. für ein venster gon Lachen geschenckt.» Derselbe Wortlaut auch in der Jahresrechnung 1507/1508 und in der Fronfastenrechnung 1507/1508 zum 2. August. – Die Suche in den Basler Rechnungen verdanke ich Frau Dr. Elisabeth Landolt-Wegener in Basel.
- ⁸ *Lachen*, Bezirksarchiv, Ratsprotokoll vom 10. April 1809: C 11/20, S. 43a: Der Rat bewilligt dem Kantonsrat Alois Schorno eine zweite Geldlotterie, wofür er 150 Kronen an die Armenkosten des Bezirks spendet und «mit dem Beysatz, daß der hochweise Rath es der Edelmuth des Herrn Kantonsrath Schornos überlasse, noch einen Beytrag für neue Fenster auf das Rathaus zu leisten».
- ⁹ Vgl. zu seiner Biographie: ALBERT NÄGELI, *Johann Martin Usteri (1763–1827)*, Zürich 1907.
- ¹⁰ Ausstellung von Glasgemälden aus dem Nachlasse des Dichters Johann Martin Usteri (1763–1827). Aus Schloß Gröditzberg in Schlesien zurückerworben im April 1894, Zürich 1894.
- ¹¹ Ausstellung, 1894, S. 5 und 7 (vgl. Anm. 10).
- ¹² JOHANN RUDOLF RAHN, *Die Glasgemälde von Maschwanden in der Wasserkirche zu Zürich*, 1. Hälfte, in: Neujahrsblatt herausgegeben von der Stadtbibliothek in Zürich auf das Jahr 1877, Zürich [1877], S. 9, Anm. 10. – Dasselbe auch bei ALBERT NÄGELI (vgl. Anm. 9), S. 223 und Anm.
- ¹³ HEINRICH ANGST, *Der Pannerträger von Schwyz (bis jetzt genannt der Pannerträger der March)*, *Glasgemälde von 1507*, in: Mitteil-

lungen der Schweizerischen Gesellschaft zur Erhaltung historischer Kunstdenkmäler XI, Zürich (1897); mit Reproduktion von Usteris Skizze (L 52, Bl. 3) auf S. 3 und Farbtafel XVI. – Leider wurde der aufgemalte schwarze Marchring, welcher für unsern Gesichtspunkt ein wichtiges historisches Indiz ist, in den vierziger Jahren wieder entfernt, vgl. die Abbildung ohne den Ring in: *Das Schweizerische Landesmuseum 1898–1948*, Festbuch zum 50. Jahrestag der Eröffnung, Zürich 1948, Abb. 96.

- ¹⁴ HANS LEHMANN, *Geschichte der Luzerner Glasmalerei von den Anfängen bis zu Beginn des 18. Jahrhunderts*, Luzern (1941), S. 16 und Anm. 53, S. 239. – Auch der um die Herkunftsfrage so vieler Glasgemälde verdiente PAUL BOESCH, *Die Schweizer Glasmalerei*, Basel 1950, S. 72, sagte zum Lachner Zyklus: «Leider kennt man davon weder die Herkunft noch den Bestimmungsort.» – PAUL LETTER, *Die große Bannerträgerscheibe der schweizerischen Landschaft March, 1507*, in: Vaterland, 8. November 1961, Nr. 258, zog als letzter diesen Sachverhalt wieder an.
- ¹⁵ Zürich, Kunsthhaus, Graphische Sammlung, L 10 und L 52 (früher L 23 bzw. L 39).
- ¹⁶ Vgl. zur Problematik der Hohensax- und der Einsiedler Scheibe Anm. 23.
- ¹⁷ Was die am untern Blattrand eher beiläufig notierte Jahrzahl 1505 bedeutet – falls sie überhaupt von Usteri herrührt –, ist mir ein Rätsel. Ob damit die Bemerkung «mit einer spätern Scheibe de 1705 ergänzt» (Verzeichnis Usteri 1829, Nr. 66/35) zusammenhängen könnte?

Liste B: Verzeichnis der Glasgemäldesammlung J. M. Usteris von 1829 (Original Zentralbibliothek Zürich, Ms. U 105.24)

Transkription (Auszug) und Aufstellung in der Reihenfolge der älteren, vermutlich auf Usteri zurückgehenden Numerierung (zweite Kolonne «No. der Scheibe»). Die Lachner Rathausscheiben erscheinen dadurch nach der vorangestellten Schwyzer Pannerherrenscheibe Nr. 1 in zwei Blöcken unter den Nummern 26 bis 40 und 60 bis 62. Zur Identifizierung mit dem überlieferten Bestand der Wappenscheiben vergleiche man die entsprechende Spalte «Verzeichnis Usteri 1829» in der Liste A.

Fortlaufende No.	No. der Scheibe	Inhalt	Größe Höhe/Breite (in frz. Zoll)	Alter	Bemerkungen
9	1	Pannerherr von Schwytz	2 ½ 2	1507	Etwas defect am Rand
57	26	Wappen von St. Gallen, zweifach mit Reichsadler und 2 Figuren	18 13		
58	27	Fähndrich von Luzern, mit dem Luzernerschild			
59	28	Wappen einer Abtey. Ein Engel mit Abtstab als Schildhalter			
60	29	Zwey Engel mit Wappen von Toggenburg und Appenzell			
61	30	Hellebardier hält ein Schild von Zug			
62	31	Alter Krieger mit einem Schild gelb			
63	32	Wappen eines Abts, von zwey Engeln gehalten			
64	33	Zwey Züricher Wappen, von zwey Löwen getragen, fehlt der Reichsadler			
65	34	Wappen von Solothurn und Unterwalden, von zwey Wilden getragen			
66	35	Halbardier als Schildhalter, der Zegerschild mit einer spätern Scheibe de 1705 ergänzt			
67	36	Wappen von Basel, von einem Jüngling und einer Jungfrau gehalten			
68	37	Zwey Wappen von Uri, Jüngling und Jungfrau als Schildhalter			
69	38	Wappen von Freyburg mit einem Schildhalter			
70	39	Schildhalter mit erneuertem Schild			
71	40	Bern mit geharnischtem Schildhalter			defect
118	60	Drey Reichsadler mit drey Löwen	18 13		
2	61	Appenzeller-Wappen, 2 Halbardier als Schildhalter	18 13	15tes Saec.	
97	62	Schaffhauser-Wappen	18 13		

- ¹⁸ Zentralbibliothek Zürich, Ms. U 105.24. – Bereits PAUL BOESCH, *Die Glasgemäldesammlung von Johann Martin Usteri*, in: ZAK 14, 1953, S. 107–110, verglich das Verzeichnis von 1829 mit dem Scheibenbestand, der 1894 nach dem Rückkauf aus Gröditzberg in Zürich ausgestellt war, ohne indessen die Lachner Provenienz zu berücksichtigen. Er stellte fest, daß gewisse Scheiben in den Verzeichnissen von 1829 bzw. 1894 fehlten. In seiner Zusammenstellung A, S. 108, ist er bezüglich der Lachner Scheiben zu korrigieren. Nr. 17 Schaffhausen ist im Verzeichnis 1829, Nr. 97/62; bei Nr. 16 vermutet er richtig im Verzeichnis 1829, Nr. 70/39 (vgl. sein Verzeichnis B, Nr. 97). Dagegen ist die Vermutung für Verzeichnis 1829, Nr. 31, und Verzeichnis B, Nr. 62, gegenstandslos, da es sich um die Hohensax-Scheibe aus Lachen handeln dürfte.
- ¹⁹ Nach freundlicher Mitteilung von Stadtarchivar Dr. W. Hecht, Rottweil, sind Ratsprotokolle und Stadtrechnungen erst seit der Zeit um 1580 erhalten, so daß aus dieser Quelle die Frage nicht beantwortet werden kann. – Vgl. auch die Zusammenstellung der Rottweiler Scheiben bei WILLI STÄHLE, *Wappenscheiben der Reichsstadt Rottweil für die Eidgenossen*, in: 450 Jahre Ewiger Bund, 1969 (vgl. Anm. 20), S. 69. – Immerhin möchte man aus dem Faktum, daß im Zürcher Glückshafenrodel von 1504 auf eine Familie *Träyer* von Lachen 6 Personen *Hegner* «von Rotwil» folgen, auf direkte Beziehungen zwischen der March und Rottweil schließen. Schon der Herausgeber vermutete einen Zusammenhang mit dem gleichnamigen alten Märchler Landleutegeschlecht; siehe FRIEDRICH HEGI, *Der Glückshafenrodel des Freischießens zu Zürich 1504*, Bd. I, Zürich 1942, S. 392.
- ²⁰ Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, Bd. 5, Neuenburg 1929, S. 722. – Allgemein zum Verhältnis Eidgenossen–Rottweil: 450 Jahre Ewiger Bund, Festschrift zum 450. Jahrestag des Abschlusses des Ewigen Bundes zwischen den XIII Orten der Schweizerischen Eidgenossenschaft und dem zugewandten Ort Rottweil, herausgegeben vom Stadtarchiv Rottweil, Rottweil 1969.
- ²¹ H. LEHMANN, *Luzerner Glasmalerei* (vgl. Anm. 14), S. 16f., Abb. 15–25. – JENNY SCHNEIDER, *Glasgemälde, Katalog der Sammlung des Schweizerischen Landesmuseums Zürich*, Bd. I, Stäfa 1970, Nr. 81–91.
- ²² HANS LEHMANN, *Lukas Zeiner und die spätgotische Glasmalerei in Zürich*, in: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, 1926, Bd. XXX, Heft 2, S. 23 und Anm. 61. Ohne die gleiche Provenienz zu berücksichtigen, schreibt H. LEHMANN auch die Hohensax-Scheibe sowie diejenigen der beiden Äbte von Einsiedeln und von Rütli dem gleichen Meister zu! – Katalog *Ausstellung Alte Glasmalerei der Schweiz, Kunstgewerbemuseum Zürich*, Wegleitung 168, 1946, Nr. 106. – Im Katalog der Ausstellung *50 Jahre Gottfried-Keller-Stiftung*, 14. Juni bis 20. September 1942 im Kunstmuseum Bern, 2. Aufl., S. 36, ist die Schwyzer Scheibe (ohne Fragezeichen!) dem Glasmaler Ulrich I. Ban zugewiesen. – Der Name Bergarten entspricht übrigens der französischen Ortsbezeichnung Baccarat (bei Lunéville, Lothringen); er bezieht sich auf die Herkunft der in Zürich ansässig gewordenen Glasmaler mit dem Namen *Ban*; vgl. Schweizerisches Landesmuseum in Zürich, 45. Jahresbericht, 1936, S. 44 (H. LEHMANN).
- ²³ Die beiden Zwickel des oberen Abschlusses sind Kopien nach dem Fragment Inv. AG 1213a (J. SCHNEIDER, 1970 [vgl. Anm. 21], Nr. 144). Es würde sich lohnen, einmal diese Hohensax-Scheibe auf den Originalbestand hin zu untersuchen. Im Verzeichnis Usteri 1829 unter Nr. 62/31 wird der Schild als Gelb angegeben, während er heute gespalten von Gelb, bzw. Gold und Rot ist. Da J. Schneider mit Recht die beiden Zwickel an der Einsiedler Scheibe (Abb. 14) als nicht zusammengehörig betrachtet, wäre abzuklären, ob der linke Zwickel nicht ursprünglich zur Hohensax-Scheibe gehörte, wie dies die vielleicht nicht zufällige Zusammenordnung auf Usteris Skizze andeuten könnte (vgl. Abb. 26). – WALTER LÜTHI, *Urs Graf und die Kunst der alten Schweizer* (= Monographien zur Schweizer Kunst, Bd. 4), Zürich/Leipzig 1928, S. 108 und S. 141, Nr. 199, Abb. 82, wollte den Entwurf zu dieser Scheibe Graf zuschreiben und im Schildhalter ein Porträt Ulrichs von Hohensax sehen.
- ²⁴ ANGST 1897 (vgl. Anm. 13), S. 4f.
- ²⁵ MARTIN BÄNZIGER, *Freiherr Ulrich VIII. von Hohensax, Herr zu Bürglen und Forstegg (1462–1538)*, Diss. phil. Zürich 1977, S. 60–65. – Nach brieflicher Mitteilung des Autors beruht die ältere Zählung als Ulrich VII. auf einem genealogischen Fehler. – Vgl. die auch bei MARTIN OCHSNER, *Altendorf und die Landschaft March*, II. Teil, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 40, 1934, S. 22 und 27, Anm. 2, angedeutete aktive Beteiligung der Märchler, besonders der Gugelberg und der Wägitaler, an der Kriegspolitik in der Zeit von Marignano (1515).
- ²⁶ Die Nachforschungen in Polen haben die Hinweise von H. LEHMANN (vgl. Anm. 14), S. 16, und P. BOESCH (in: ZAK 14, 1953 [vgl. Anm. 18], S. 107, Anm. 2, S. 110, Anm. 10, bestätigt. Das Glasgemälde wurde zusammen mit sechs weiteren Schweizer Scheiben dort beschrieben von HANS LUTSCH, *Die Kunstdenkmäler des Reg.-Bezirks Liegnitz* (= Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Schlesien III), Breslau 1891, S. 302. – Nach der Zeichnung Usteris muß die Scheibe heute seitenverkehrt im Fensterrahmen angebracht sein, oder das Negativ wurde aus Versehen verkehrt kopiert. Da eine Rückfrage noch nicht möglich war, wurde deshalb zur überzeugenderen Illustration die aus Polen übersandte Photographie für den vorliegenden Artikel seitenverkehrt reproduziert (= Abb. 33). Für die Hilfe bei dieser schwierigen Nachforschung danke ich dem Schlesien-Märchler Herrn Studienrat a.D. Georg Schnyder, D-5140 Erkelenz, sowie Herrn Jerzy Sarosiek von der Botschaft der Volksrepublik Polen in Bern und dem Kulturministerium in Warschau.
- ²⁷ JENNY SCHNEIDER, *Die Standesscheiben von Lukas Zeiner im Tagstempel zu Baden (Schweiz)*. Ein Beitrag zur Geschichte der schweizerischen Standesscheiben (Basler Studien zur Kunstgeschichte 12), Basel 1954. Vgl. allgemein zu den Standesscheiben S. 12–16, 120f., zu den uns angehenden Scheiben Oswald Goeschels und ihrem Verhältnis zu Zeiners Schöpfungen S. 107 sowie die Liste der bekannten Standesscheibenensembles S. 147.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1–16: Schweizerisches Landesmuseum Zürich.
 Abb. 1a, 17, 18: Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Bildarchiv.
 Abb. 19, 20: Aus «Mitteilungen der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler» [Zürich 1897], Tafel XVI.
 Abb. 21–32: Kunsthaus Zürich (Graphische Sammlung).
 Abb. 33: Photo Jerzy Walecki, Wrocław (Breslau).